I.N. 215.441

Köln am 8. Februar 1862.

Liebe Freundin! Wenn Sie mich in diesem Leben noch einmal wieder sehen, vielleicht in diesem Jahre schon, so denken Sie nur nicht daß es eitle Ausgeburten eines müßig träumenden Gehirns gewesen seien, was Ihnen in meinem letzten Briefe so schwarz entgegentrat. Noch zur Stunde empfinde ich zu sehr die volle schreckliche Wahrheit des Zustandes, in dessen Vertrauen ich einem unwiderstehlichen Drange folgend, Sie hineinziehen mußte. Aber seit Ihrem Brief vom vorigen Montag schwebt mir ich wüßte kaum zu sagen: wodurch verursacht? die freundliche Möglichkeit heiterer Stunden die uns noch einmal im Beisammensein erblühen würden, so nahe und glaubhaft vor der Seele daß ich dieß schöne Gefühl selbst auf die Gefahr, daß es eine Täuschung enthielte Ihnen nicht bergen will. – Was ich das vorige Mal über das Wiedersehen geschrieben habe

Find ich in Ihrer Erwiderung nicht ganz
so ausgelegt als es durch meinen Brief hervorging.
Wie lebhaft ich das Wiedersehen nicht bloß er-
sehnen sondern auch wünsche dies zu verwirk-
lichen brachte mir vielleicht in meiner Mittheilung
über die Hindernisse, die es für den Augenblick
verwehren nicht deutlich genug zu lesen. Sei es
denn hier aufs Herzlichste bekräftigt! Von der
Wirkung, die es auf mich üben würde bin ich
so durchdrungen daß ebenwohl die geringste
Besorgniß entschwindet. Sie möchten wenn es
drauf und dran wären den Thatbestand meiner
Klagelieder durch den Augenschein zu prüfen einen
Menschen vor sich zu sehen glauben, der nur
mit vorgespiegelten Leiden Ihre unverdiente
Theilnahme erschliche. – Sie sind in keinem Falle
so sicher davor, als Sie denken daß Ihnen einmal
Tages Gelegenheit zu dieser Probe gegeben wird.
Zwar stecken ganz und gar keine bestimmteren Pläne,
[illegible] und Absichten hinter dieser Drohung, doch
mag es einstweilen genügen, zu wissen daß

ich unausgesetzt in dem Gedanken lebe,
den Sie mir, wie es scheint, so fremd und fern
glauben. – Ich war ursprünglich ganz darauf ver-
sessen, die Unterbrechung, deren ich so sehr be-
darf, jedenfalls noch im Laufe des Winters
zu betreiben; je weiter wir aber in der Zeit
vorrücken, desto mehr bemächtigt sich meiner
Vorstellung der Reiz des nahenden Frühlings,
dessen Lockungen ich seit Jahren unbefolgt
mußte vorübergehen lassen und der mich dies-
mal stärker, als je versuchen wird. Es traf
sich wunderbar, daß ich, von solchen Ahnungen er-
füllt, bei wiederholter Anwesenheit in Düsseldorf
am vergangenen Sonntag von Theodor Mintrop
ein Blättchen geschenkt erhielt, auf dem in
flüchtigen Federstrichen anmuthig gezeichnet
das Sinnbild der Seele; die in den reinen Aether
einer glückseligen Freiheit emporgehoben wird,
wie Frühlingsluft entgegenweht. Himmelan
der aufsteigenden Lerche nach schwebt ein
schlanker Amorette die kleine

Schmetterlingsflügeln auf dem Rücken,
die, ihre Ärmchen fest um seinen Nacken
schließend mit kindlicher Sicherheit aus der
Höhe herniederlächelt. Unbeschreiblich ist der
Ausdruck des ruhigen ungehemmten Aufwärts-
getragenwerdens in den leichten Umrissen
der zarten Gestalten und im Spiel der vom
sanften Hauche himmlischer Lüfte bewegten, weit-
fließenden Gewandstreifen.
Des Frühlings Herold, von dem dies Symbol so liebliche
Verheißungen gerauscht, freu ich mich einstweilen des
Winters, der seit gestern Nacht noch einmal mit
vollem Kraft sich wieder angemeldet hat. Oben
das einige dunkle schwere Regengewölk, unten
die schaurige Nässe, der unergründliche Schmutz –
es war schier nimmer zu ertragen. Das scharfe
klare Frostwetter thut mir nach den melancholischen
Sudeltagen ins Herz hinein wol und begünstigt
wackere Rimmungen, in denen ich mir Dir be-
merkt lieben Jüngsthin gerade keinen Ueberfluß
litt. So hatte ich mich darauf gefreut
in einer munteren Winter-

zu I.N. 215.441

haltung mit Ihrer teuersten Freundin einen
frommen und fröhlichen Wochenschluß zu
feiern. Leider muß ich nun einer höchst unbe-
quemen Einladung folgen und mich daher auf
den kurzen Gruß beschränken. Die Fortsetzung
zu morgen verschieben, brauchte keinen Termin da
ich versprochen habe nach Kessenich hinauszukommen.
Vielleicht ist Ihnen das ja auch eben so recht als
wenn ich noch ein Blatt oder mehrere hinzufügte.
Morgen früh wenn Sie noch fest in den Federn
liegen, trabe ich schon die Bonner Feldmark
entlang; es ist mir darum zu thun, das Behagen
der traulichen Morgenstunden am gastlichen
Heerde in Kessenich nicht zu verscherzen. –
Ich habe auf Ihren lieben herrlichen wunder
thätigen Brief noch Manches zu antworten, Alles
was Sie heute vermissen, mag Ihnen bürgen
daß die Pause sehr kurz sein wird bis zum
nächsten Male. Treuen Gruß an Feodor!

Mit ganzer Seele Ihr
dankbarer. Benjamin.

WIENER STADT- U. LANDESBIB.